

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 187. VII. Jahrg.

London, den 28. Mai 1892.

Preis per No. 1d.

Die Nothwendigkeit der Revolution.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

(Schluss.)

Wir haben jüngst gesehen, wie die Bourgeoisie unsere Kinder mordet, indem sie sie übermenschlich lange in den Fabriken arbeiten lässt*). Dort tödtet man sie physisch, das ist noch wenig! Vermodet bis ins Mark, wie die Gesellschaft nun einmal ist, tödtet sie unsere Kinder auch noch moralisch!

Indem der Unterricht zu einer handwerksmässigen, mechanischen Lehrmethode heruntergedrückt wird, welche den aufkeimenden edlen Regungen keine Aufmerksamkeit schenkt — indem das Bedürfniss eines Ideals, welches sich in einem gewissen Alter bei den meisten unserer Kinder bemerkbar macht, durch die Schule — welche jede poetische, unabhängige oder stolze Regung unterdrückt — nicht befriedigt wird, lernt das Kind die Schule hassen; unbefriedigt sondert es sich für sich allein ab und sucht anderswo die Befriedigung seiner Leidenschaften und Träume.

Die einen suchen im Roman die Poesie, welche sie im Leben nicht fanden, sie pflöpfen sich voll mit dieser unreifen, durch und für die Bourgeoisie — die Zeile zu 10 oder 20 Pfennig — fabrizirten Literatur und endigen wie der junge Lemaitre, indem sie eines Tages einem anderen Kinde den Leib aufschlitzen oder den Hals abschneiden, um — ein berühmter Mörder zu sein!!

Die anderen ergeben sich fluchwürdigen Lastern und Wenige, die Kinder der „honetten Mitte“, welche weder Passionen, noch Drang, noch Unabhängigkeitsgefühl haben, kommen ohne Unfall „zum Ziele“.

Diese liefern der Gesellschaft das Kontingent der „guten Bürger“, der Bürger mit der kleinlichen engen Moral, welche den Passanten nicht die Taschentücher nehmen, das ist wahr, aber welche in aller Rechtschaffenheit ihre Kunden bestehlen, welche keine Passionen haben, im Geheimen aber der Kupplerin ihre Besuche machen, „um sich von dem einförmigen Fett der Hausmannskost zu befreien“, welche in ihrem Sumpfe vermodern und „Zeter mordio“ über diejenigen schreien, welche es wagen, an ihre Fäulniss zu tupfen.

Das von den Knaben!

Und von den Mädchen müssen wir sagen, dass die Bourgeoisie auch sie vom zartesten Kindesalter an auf jede mögliche Art korrumpirt.

Absurde Lektüre, „moderne“ gekleidete Puppen, erbauende Beispiele durch die Mutter, Boudoirgespräche — kurz, nichts fehlt, um aus dem Kinde eine Frau zu machen, welche sich gelegentlich dem am meisten Gebenden verkauft. Und dieses Kind säet schon die Verderbniss um sich herum, denn die Arbeiterkinder sehen nur mit Neid nach diesem wohlgeputzten Mädchen, nach dieser Bühlerin von noch nicht 12 Jahren!

Aber wenn die Mutter „tugendhaft“ ist, in der Art der Bourgeoisie, so ist es noch schlimmer. Ist das Kind intelligent und leiderschaftlich, so wird es bald diese doppelseitige Moral auf ihren richtigen Werth erkennen, diese Moral, welche darauf ausgeht, zu sagen: „Liebe deinen Nächsten, aber — plündere ihn aus“, „sei tugendhaft, aber — bis zu einem gewissen Grade“. In dieser Atmosphäre die Moralität der Scheinheiligkeit athmend, in ihrem Leben nichts Schönes, Hohes, nichts Hinreissendes findend, was von höherer Leidenschaft erfüllt wäre, wirft sie sich gesenkten Hauptes in die Hände des ersten besten, damit er ihren Durst nach Vergnügungen stille, ihre Gelüste nach Luxus befriedige.

*) Diese Zeilen wurden bei Gelegenheit des Berichtes der Mme. Emma Brown über die Kinderarbeit in den Manufakturen von Massachusetts, veröffentlicht im „Atlantic Monthly“, geschrieben. Mme. Brown, welche die meisten Manufakturen in Gemeinschaft mit einem bekannten Oekonomen besichtigte, konstatiert, dass nirgends das Gesetz über die Kinderarbeit respektirt wurde. In jeder Fabrik fand sie „Kindergaleeren“ und das Aussehen dieser armen Kreaturen zeigte, dass sie in ihren zarten Körpern die Keime chronischer Krankheiten tragen. 44 Prozent — fast die Hälfte aller in den Manufakturen von M. schaffenden Arbeiter — sind Kinder unter 15 Jahren. Und warum dieser Vorzug der Kinder? Weil sie mit dem Viertel von dem, was ein erwachsener Arbeiter kosten würde, bezahlt werden! Man weiss, dass trotz der sogenannten Kinderschutzgesetze in den Manufakturen und selbst in den Kohlenwerken Europas Kinder täglich 12 Stunden beschäftigt, will heissen gefoltert werden.

Prüfet nun diese Thatsachen, denkt über die Ursachen davon nach und sagt, ob wir nicht Recht haben zu versichern, dass es einer furchtbaren Revolution bedarf, um endlich den Schandfleck mit seinen Ursprüngen aus der Gesellschaft wegzureissen, denn nichts wird gebessert und geheilt werden, solange die Ursachen des Krebschadens bestehen.

Solange wir eine Kaste von unserer Arbeit lebenden Müssiggänger haben werden, unter dem Vorwand, dass sie nothwendig sind, um uns zu regieren, solange werden diese Müssigen der pestartige Herd der öffentlichen, herrschenden „Moral“ sein.

Der müssige und verthierte Mensch, welcher Zeit seines Lebens nur auf der Suche nach neuen, immer raffinirteren Vergnügungen ist, bei dem jedes Solidaritätsgefühl anderen Menschen gegenüber getödtet ist durch die Prinzipien seiner niedrigen Eigenliebe und bei welchem die hässlichsten Gefühle dieses seines Egoismus durch die eigene Praxis seines Lebens genährt sind — dieser Mensch wird immer zur gröbsten Sinnlichkeit neigen, er wird Alles was ihn umgiebt, herabwürdigen, profaniren. Mit seinem Geldsack und seinen rohen, thierischen Instinkten wird er Alles prostituiren, Frau und Kind, Kunst, Theater und Presse — und er hat es jetzt schon gethan —, er wird sein Land und die Vertheidiger desselben verkaufen und zu feig, sich selbst zu opfern, wird er die Blüthe seines Vaterlandes niedermetseln lassen an dem Tage, an welchem er Furcht haben wird für seinen Geldsack, die einzige Quelle seiner Freuden.

Das ist unvermeidlich und die Schreiber der Moralisten werden nichts daran ändern. Die Pest ist in unserem tiefinnersten Gesellschaftsleben eingefressen; es ist nöthig, die Ursache zu zerstören, müsstest wir selbst mit Feuer und Eisen vorgehen, wir haben nicht davor zurückzuschrecken. Es gilt das Heil der Menschheit!

Anarchismus.

Von einem englisch-amerikanischen Genossen.

Die Regierungen der Gegenwart haben sich überlebt, sie sind den Volksstämmen des Alterthums entsprungen und Ueberbleibsel der unwissenden Vergangenheit.

Das Geschäft der Regierungen ist es, das Land, die Menschen und die Welt-Reichthümer in grosse Haufen zu konzentriren. Die Reichthümer in den Händen von Millionären, das Land in den Händen einiger Reichen (Landräuber) und die Bevölkerung in den grossen Städten und Fabrikzentren.

Die Regierung sollte dem Volke sein, was ein Hirt der Herde. Wenn nun ein Mann seine Schafe so eng zusammenpferchen wollte, dass sie keinen Raum zum wachsen und gedeihen hätten, würde er seine Habe einbüssen und die Leute würden ihn für einen Narren halten. Das ist es aber, was der Staat mit dem Volke thut und wir sagen, er ist ein Narr.

Die Regierung sollte Gleichheit unter dem Volk walten lassen, wie es der Viehzüchter thut, wenn er seine Thiere füttert. Wollte er das Futter in grossen Haufen vor dieselben werfen, so würden einige der stärksten fressen, was sie könnten und den Rest verderben, so dass die schwächeren nichts bekämen. Würde der Viehzüchter das thun, so wäre er ein Narr.

Die Regierungen der Erde werfen die Reichthümer in Haufen auf und einige Starke gebrauchen, was sie können und verderben den Rest, lassen aber das arbeitende Volk Hungers sterben. Wenn eine Regierung das thut, so muss sie verrückt sein.

Wenn ein Mann, der genügend Weideland besitzt, seine Herde auf der Strasse grasen lassen wollte, würden die Leute sagen, er sei ein Narr.

Wenn eine Regierung Strecken unbebauten Landes besitzt und die Menschen in die Städte jagt, um dort zu betteln, zu stehlen oder zu hungern, so würde man sie für närrisch halten.

Wenn man Waaren irgendwelcher Sorte in grösseren Mengen zusammenhäuft, so werden sie verderben; so verhält es sich mit den grossen Städten.

Wenn man den Samen in Haufen auf den Acker wirft, kann man keine Ernte erwarten. Wirft die Regierung das Volk in grossen Haufen zusammen, so kann sie nicht erwarten, dass kräftige und gesunde Männer und Frauen aufwachsen.

Angenommen, ein Bauer hätte eine Fuhr Heu abzuladen, hätte aber keine Heugabel — würde es ihm bezahlen, wenn er seinem Nachbar den Wagen voll Heu gegen den Gebrauch einer Gabel geben wollte? Das ist es, was die Regierung thut, indem sie Alles in Schulden steckt, das Individuum, die Stadt, die Provinz, den Staat und die Nation. Dann giebt sie an Zinsen Alles, was das Volk nur aufreiben kann. Ihr würdet besser thun, selbst eine „Gabel“ zu machen; wenn Ihr aber auch wüsstet wie, die Regierung würde Euch nicht lassen, denn der Mann, welcher „Gabeln“ zu verleihen hat, treibt die Regierung in die Enge. Geld ist politisches Blut, kommerzieller Heissunger; es ist eine Urkunde auf Eigenthum und ein Schuldschein an die Gesellschaft und es ist einerlei, aus was es besteht; verliert Ihr Euern Schuldschein, so setzt Euch die Gesellschaft gleichsam vor die Thür.

Rente, Zinsen, Profit und Steuern sind Raub. Der unrechte Gebrauch von Liebe und Geld ist die Ursache aller Verbrechen. Wären Land und Liebe frei — sie würden alle Schranken zwischen Individuum und Nation niederwerfen.

Die Anarchisten sind die Soldaten des Fortschritts auf dem Felde der Intelligenz, indem sie mit den Wilden des Lasters und Verbrechens in dem Sumpfe der Unwissenheit kämpfen.

Die drei grossen Laster der Zivilisation sind: Schnaps, Opium und Taback (?).

Regierung und Religion sind die zwei Ueberreste der vergangenen Unwissenheit. Religion ist nicht gleichbedeutend mit Christenthum. — Sie repräsentirt den Teufel in den Kleidern Jesus Christus.

Die Menschen der Erde sind in drei Armeen getheilt: Eine Armee von Arbeitern, eine Armee von Bettlern und eine Armee von Dieben. Land, Luft und Wasser muss für Alle frei sein.

Die Grundsteine der heutigen Gesellschaft sind: Gewalt, Betrug, Raub und Mord.

Die Grundsteine der Religion sind: Unwissenheit, Aberglaube, Falschheit und Bigoterie. Redlichkeit, Freiheit, Gerechtigkeit und Friede gehören der heutigen Gesellschaft nicht an.

Alle Verbrechen werden verschwinden, wenn ihr deren Quellen verstopft.

Die Züge und Beschäftigungen der Gesellschaft mögen in zwei Theile getheilt werden: Wilde und Zivilisirte, Produktive und Unproduktive.

So muss die alte Zivilisation aussterben und einer neuen Platz machen. — Individualistischer Anarchismus ist das, wo kein Mensch seinem Nachbar trauen darf, wo Jedermann gegen seinen eigenen Bruder ist.

Munizipaler Anarchismus ist das, wo jede Stadt alle andern aus dem Felde zu schlagen sucht, wie unsere heutigen Städte um den Weltmarkt kämpfen.

Gesellschaftlicher Anarchismus ist das, wenn Ihr zum Tanz oder in Gesellschaften geht, aber Euere Brüder und Schwestern nicht des Umganges werth findet, wenn sie nicht reich sind.

Kommerzieller Anarchismus ist das, wenn ein Geschäft das Recht des andern nicht respektirt.

Nationaler Anarchismus heisst, dass alle christlichen Nationen Armeen und Flotten ausrüsten, um sich gegenseitig zu berauben und zu vernichten.

Finanzieller Anarchismus ist das, wenn eine Bank andere Banken umzuwerfen sucht.

Politischer Anarchismus ist, wenn eine Anzahl politischer Parteien um Raub kämpfen.

Kommunistischer Anarchismus ist ein System, gegründet auf Freiheit, Arbeit und Land, ein System, welches Gerechtigkeit, Friede, Nahrung, Kleidung und Obdach für Alle sichert, alle Laster und Verbrechen zu zerstören und so die Erde mit einer Decke von Schönheit, Freude und Lust zu überziehen sucht.

J. F. Marissey.

Anarchismus — Ravachol.

Aus dem serbischen „Srpski Zanatlija“*).

„Das Thun und Treiben dieser Anarchisten ist doch schrecklich und grausam!

Muss man sich denn solcher Mittel bedienen, um gegen etwas anzukämpfen, was man für schlecht hält? Müssen denn dabei unschuldige Weiber und Kinder als Opfer fallen? Es stehen ihnen doch die freie Presse, das freie Versammlungsrecht und die Redefreiheit zu Gebote und mit diesen Mitteln sollen sie gegen das kämpfen, was sie als schlecht betrachten.“

So schreien alle offiziellen Blätter Europas, seitdem es bekannt geworden, dass die Anarchisten in Paris einige Gebäude in die Luft gesprengt haben. Alles erschrock in Paris vor dem Dynamit der Anarchisten. Die Polizei ist beunruhigt und schnüffelt nach allen Enden und Ecken; das Gericht zögert mit dem Fällen des Urtheils; die Geschworenen besitzen keine Courage, um weder das

*) Wir bemerken hiezu, dass das Blatt, dem dieser Artikel entnommen, keiner politischen Partei angehört, sondern auf dem rein gewerkschaftlichen Boden steht.

„Schuldig“ noch das „Unschuldig“ auszusprechen und die Regierung ist ebenfalls durch ihre Misserfolge befangen und steht wie machtlos da.

Endlich wurde Ravachol gefangen, verurtheilt und jetzt ist wieder alles ruhig und still! — Aber sie täuschen sich gewaltig. Sie wissen auch sehr gut, dass mit der Gefangennahme und Verurtheilung Ravachols die Anarchistenfrage noch nicht gelöst ist; sie wissen auch, dass ausser Ravachol es noch unzählige andere Ravachols giebt, — aber sie trösten sich — das ist alles. Die Polizei hat mit Erfolg gesucht, die Regierung hat sich gerechtfertigt, Ravachol ist festgenommen und verurtheilt, und was will man noch mehr?

Nun, wo ist denn diese sogenannte freie Presse, wo ist das freie Versammlungsrecht und die Redefreiheit; müssen alle diese Mittel durch das Dynamit ersetzt werden?

Es hilft Alles nichts. Schreibt man doch nur etwas gegen die heutigen Ungerechtigkeiten, sofort hat man gegen diesen oder jenen Gesetzesparagraphen verstossen. Wird eine Versammlung abgehalten, in der man offen und frei spricht, sogleich ist die Polizei am Platze, oft auch das Militär und manchmal sogar mit Kanonen. . . .

Ravachol hatte also kein anderes Mittel übrig, als Dynamit. Protestire man soviel man will gegen das Ungerechte, dass sich die Mehrzahl von Menschen einiger Personen wegen, die durch Lug und Trug die irdischen Güter sich angeeignet, abplagen und abrackern müssen, es geschieht nichts. Vergebens protestirt man, dass es unrecht ist, dass soviele Arbeiter, 12—14 Stunden täglich in den ungesunden Fabriken arbeitend, zu Grunde gehen und mit den paar Groschen, die sie für ihre mühsame Arbeit bekommen, kaum sich selbst satt essen können, und woher erst Weib und Kinder ernähren! Vergeblich sucht man den Arbeitern, welche die Mehrzahl der Menschheit ausmachen, ihre Lage zu verbessern, auf dass sie nicht in die römische Sklaverei zurückfallen, wo die Armen schlimmer als Thiere behandelt wurden. — Alles umsonst, Alles hilft nichts. Es muss so sein, denn so lautet die Verfassung, so lautet das Gesetz, die Paragraphen und Einrichtungen u. s. w.

Und was soll das Wort in der Presse und Versammlung helfen, was hilft denn da das Protestiren und Demonstiren, — gar nichts.

Welches Mittel zum Kämpfen bleibt also noch übrig, wenn die Presse, Versammlung und Demonstration nichts nützen? Die Antwort auf dies hat Euch Ravachol gegeben, als er einige Häuser in die Luft sprengte.

Und dürft Ihr noch wagen, zu behaupten, dass die Thaten der Anarchisten unmenschlich sind, wenn dabei auch unschuldige Personen umkommen? Nein! — Ist es nicht tausendmal unmenschlicher, wenn ein unersättlicher Millionär Tausende von Arbeitern durch übermässige Arbeitszeit zu Tode schindet, das Kind schon im Mutterleibe mordet und die Arbeiter noch dazu als Hunde behandelt?!

Ja tausendmal und abertausendmal ist dies unmenschlicher und ungerecht! Und bei all diesen Ungerechtigkeiten, die Ihr an der Arbeiterklasse verübt, seid Ihr noch so blödsinnig, Euch zu wundern, dass die Zahl der Anarchisten Tag für Tag zunimmt, dass sie alle Mittel gegen die Tyrannei anwenden. Das „Dynamit“ gebrauchen sie aus Mangel an anderen Mitteln. Gebet den Leuten ihre Rechte, ihre Güter und Ihr werdet keine Explosionen, keine Ravachols mehr zu befürchten haben. Thut Ihr das nicht, so habt Ihr jede Minute wieder dasselbe, wenn nicht Schlimmeres zu erwarten; denn der Ertrinkende greift auch nach dem Strohhalme.

Ihr dürft nicht glauben, dass mit den Einkerkungen, Verfolgungen oder Hinrichtungen das Uebel aus der Welt zu schaffen sei. Nein, auf diese Weise würde man nie die schlechten Zustände zu verbessern im Stande sein; gerade das Gegentheil erzielt man dadurch.

Gebet einem Jeden das Recht auf Leben und Genuss und die Uebelstände werden von selbst verschwinden.

Genie und Irrsinn.

Auf den Durchschnittsmenschen, wie auch auf das Talent, wirken der Genius und der Wahnsinnige befremdend, weil sie neue, bzw. ungewohnte Handlungen vollbringen. Da der Durchschnittsmensch das Genie zu beurtheilen nicht fähig ist, so verfällt er sehr leicht dem Irrthum, das Genie mit dem Wahnsinn zu verwechseln. Aus der Möglichkeit, dass ein Geisteskranker durch Zufall eine neue Idee gebären kann, zu schliessen, dass das Genie und der Wahnsinn in grosser Verwandtschaft stünden, ist absurd. Es mag sein, dass der Genius nicht in demselben Zustande ist, wie der Durchschnittsmensch; aber daraus geht keineswegs hervor, dass das Genie eine krankhafte Erscheinung sei. Ebenso absurd wäre es, zu sagen, dass der Genius ihm Fehler wäre. Aus diesem Grunde — wie es scheint — kommt Lombroso zu dem hübschen Schlusse, dass Genie und Irrsinn verwandt seien. Der Titel schon ist für sein Buch kennzeichnend, — „Genie und Irrsinn in ihren Beziehungen zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte“.

„Die grossen Denker“, sagt Lombroso, „sind meistens stumpf gegen das Gefühl des Hungers und der Kälte“. Einen grösseren Unsinn hätte der Herr Professor an der Universität in Turin wohl

kaum sagen können. Als ob grosse Denker nicht essen müssten, um zu leben; und ob sie nicht ebenfalls eines gewissen Wärme-grades bedürften!

„Was man von den Geisteskranken beobachtet, hat man auch vom genialen Menschen behauptet, nämlich, dass er einsam in die Welt tritt und einsam aus ihr scheidet, fremd den warmen Gefühlen des Familienlebens und ohne Sinn für die Reize eines geselligen Zusammenseins.“ Dies ist ein anderer Ausspruch dieses gelehrten Herrn. Es ist ganz selbstverständlich, dass der Genius nicht in Kompagnie mit Dummköpfen lebt, dass er ihre Gesellschaft absolut nicht nöthig hat. Dass geniale Menschen der Familie gegenüber fremd sind, ist sehr logisch, — das Familienjoch wurde also schon vor den Anarchisten gehasst. Sehr hübsch!

Weiter schreibt der Herr: „Keineswegs selten sind die Fälle, in denen eben Vorkommnisse, die meistens eine Geisteszerstörung zur Folge haben, Gehirnleiden und Verletzungen des Schädels, ein durchaus gewöhnliches Wesen in einen genialen Menschen umwandeln. Giovambattista Vico fiel in seiner Jugend von einer hohen Leiter auf den Boden und wurde mit zerschmetterter Hirnschale aufgehoben. Gretry, zuerst ein einfacher Cantor, ward zum grossen Komponisten, nachdem ein schwerer Balken ihm auf den Kopf gefallen war. Mabilion, der nur sehr geringe Geistesfähigkeit besass, ward zum grossen Manne infolge einer Kopfwunde, die ihm geschlagen wurde. Hall, der dies erzählt, kannte einen Dünen, der in seiner Jugend halb blödsinnig gewesen und erst grosse Geistesgaben zeigte, als er mit dem Kopfe nach unten, von einer Leiter herunter auf den Boden gestürzt war. Doktor Halle kannte Menschen, die sich infolge von Rückenmarkskrankheiten vom Blödsinn zur höchsten Intelligenz emporgeschwungen hatten (Journal of mental science, 1872)“ etc.

Schliesslich folgert dann Lombroso, dass „wir auf diese Weise finden, dass das Genie von pathologischen Zuständen des Körpers abhängig ist.“

Die Absurdität dieser Ansichten Lombrosos zu beweisen, ist nicht sehr schwierig: Es ist möglich, dass fragliche Personen vor dem Unfall ebenso genial waren, wie nachher; aber von den Herren Professoren nicht bemerkt wurden. Und sodann ist es möglich, dass die nach dem Unfall geäusserten Dummheiten als etwas Geniales aufgefasst wurden. Die Hauptsache aber, der direkte Zusammenhang des Urfalls mit der Entwicklung des Geistes ist nicht erwiesen.

Ein weiterer Beweis von der Verwandtschaft des Genies und Irrsinns soll nach Lombroso der Ausspruch Göthes sein: „Mein Gemüth ist in fortwährendem Schwanken zwischen der höchsten Freude und der tiefsten Traurigkeit.“ Dieser Ausspruch beweist mir gerade eine gute Gesundheit Göthes. Ein Mensch, der stets traurig ist, muss doch gewiss ein Hypochonder sein; derjenige aber, den das Elend noch ergötzt, ist ein stupides Kalb. Endlich: Das Hinströmen zur Extremität ist ebenfalls sehr natürlich; denn derjenige, der nicht nach dem „äussersten Punkte“ strebt, d. h. der nicht mehr weiter strebt, ist schon auf seinem „äussersten Punkte“ angekommen.

„Die italienische Dichterin Milli“, sagt Lombroso, „nach einem jener fruchtbaren Abende, die wohl ein ganzes Leben eines unserer geringeren Poeten werth sein mögen, verfiel in eine Art Erstarrung, aus der sie erst nach einigen Tagen erwachte.“

Ich finde dies nur natürlich.

* * *

Lombroso erzählt in seinem Buche auch von „Geisteskranken mit poetischem Genie“. Dieses Kapitel hat, wie mir scheint, den Zweck, die Dichter als Verrückte hinzustellen.

Diese Meinung, dass der Dichter kein normaler Mensch sei, ist in Vieler Köpfe und es fehlte wirklich nur noch Signor Lombroso. Die Thatsache, dass Geisteskranke poetische Stücke vollendeten, ist aber auch nicht der geringste Beweis, dass die Dichter verrückt wären. Mit der gleichen Logik konnte man folgern, dass, da man gesehen, dass Verrückte spazieren, alle Spaziergänger verrückt wären.

Wenn Demokrit auch „nicht glaubte, dass ein freier Geist und ein gesunder Verstand zum Dichten geeignet seien“, so bewies er dadurch höchstens seinen Unverstand. Es gilt eben nicht nur, zu denunzieren, es gilt zu beweisen, es gilt, die Dichtungen vorzuführen und das Verrückte zu zeigen! Es ist gewiss richtig, dass genug unsinnige Dichtungen existiren, aber es existirt auch Unsinn und Verrücktheit ausserhalb der Dichtung — vielleicht nur zu viel.

Im Interesse des Fortschritts und speziell desjenigen der Kunst wäre es sehr erwünscht, wenn gewisse Helden die „Verrücktheit der Poeten“ etc. durch Beweise darlegten, und nicht nur durch den Missbrauch ihrer giftigen Zunge.

London, im Mai 1892.

Conrad Fröhlich.

Zur gegenwärtigen Situation.

Berlin, im Mai 1892.

Trotz der Gefahren, trotz aller Bekämpfung von jeder politischen Richtung, die die anarchistische Bewegung zu unterdrücken sucht, schreitet dieselbe mit fester Entschlossenheit ihren Weg dahin. Werfen wir einen Rückblick auf das, was die anarchistische Bewegung bis jetzt leider zu ertragen

hatte, so tritt uns der Faktor entgegen, dass die Organisation der „Unabhängigen“, wenn auch nicht nach Aussen, so doch nach Innen unsere Bewegung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft.

Nach Aussen wollen diese Leute bei den fernstehenden Genossen durch ihr Organ, „Der Sozialist“, den Anschein erwecken, als wenn sie von den Anarchisten nichts weiter trennte, als die Organisationsfrage, dass dieser Punkt mit dem eigentlichen Prinzip des Anarchismus nichts zu schaffen habe, indem die Frage betreffs der Organisation nur als Frage einer gewissen Taktik hingestellt werden kann. Wenn die Organisation nur dazu dienen soll, viel Geld, eiserne Disziplin, zentrale Tendenz in sich zu schliessen, so lassen wir uns das Recht nicht nehmen, gegen dieselbe Front zu machen. Wir wissen sehr genau und Jeder der klar denkt, wird es bestätigen müssen, welches Vergehen dadurch schon allein an dem Proletariat verübt wird. Eine Organisation führt zu doktrinärem Gewalt, wenn die vorstehenden Punkte als Richtschnur dienen. Eine „Organisation“ wird deshalb nur dazu dienen, jede andere fortschreitende Entwicklung zu terrorisiren. Die beste Organisation ist die, dass der Geist der Zusammengehörigkeit, als der mächtigste Faktor, erhaben über alle äusseren Formen anerkannt wird. Dass also die Organisationsfrage hauptsächlich als vorgeschobenes Motiv dienen soll, darüber sind wir Anarchisten uns klar; wenn der Hauptpunkt ins Treffen geführt wird, so wollen wir es gewissen „Herren“ verrathen, es sind hauptsächlich die Herren gemeint, die (die Leitung in sich schliessen). Der einzige Grund ist der, dass deshalb nicht offene Farbe bekannt wird, weil unter der Flagge des „Sozialismus“, dieser modernen Wissenschaft, diesem Dogma aller Dogmen, noch angenehme Lebensstellungen zu erhaschen sind. Wie will man sich schützen vor Verleumdungen und Gemeinheiten, wie in Nr. 20 des „Sozialist“ vom 15. Mai, wo in einer Notiz, unterzeichnet von G. Link die Anarchisten indirekts als Betrüger hingestellt worden?*) Wenn solche Anforderungen wie in jener Nummer nochmals veröffentlicht werden, dann sind wir gezwungen, energisch gegen diese Machinationen Front zu machen.

Also ersehen die auswärtigen Genossen, wie schwer wir in der Propaganda zu arbeiten haben. Thun wir etwas für die Propaganda, wie durch Flugschriften, oder giebt vielleicht eine Gruppe zur Unterstützung für die Sache Geld, so hoisst es gleich, das sind Gelder, gesammelt auf Listen für die Inhaftirten und so werden diese Leute bewusst oder unbewusst zu Polizeischergen. Will man in seinen fanatischen Glaubensdogmen nicht einsehen, dass diese Art Bekämpfung ein wirreres, ekelerregendes Schauspiel ist, will man nicht einsehen, dass dadurch die niedrigsten Leidenschaften erregt werden und ist es nicht eine kolossale Beschränkung, wenn man dadurch glaubt, die Anarchisten moralisch zu vernichten? Fahrt nur so fort, ihr schulemachenden Demagogen, wir lassen nicht ab, für unsere Sache, ohne fette Pründe zu wirken, der Eine auf diese Art, der Andere auf jene; ein Jeder wird versuchen, sich in einer Weise nützlich zu machen ohne Sonderinteressen. Ich kann mir schon denken, mit welcher Entrüstung beim Erscheinen dieses Artikels einige dieser Herren sich räuspern werden und spucken sogar in sittlicher Entrüstung zeternd und lärmend ob des ihnen zugefügten Unrechts; es nützt aber nichts. Gerade wie seinerzeit die „Aut.“ von diesen Herren benutzt wurde, um gegen die offizielle Parteileitung zu donnern, auf dass ihre damalige gerechte Entrüstung öffentlich bekundet wurde, so diene sie uns jetzt als Waffe gegen sie. Ja, meine Herren, die geschichtliche Nemesis, sie verlangt ihre Opfer.

Wer keine Konsequenzen ziehen will, der wird über den Haufen gerannt und wodurch? Donnerwort erschalle, gelle Jedem in das Ohr, der da glaubt Komödie treiben zu können. — Logik, — du bitteres, aber gerechtes Wort.

* * *

Wie verlautet, wird der Prozess der hier Inhaftirten am 15. Juni in Leipzig als Hochverrathprozess seinen Anfang nehmen. Mögen die Strafen ausfallen, wie sie wollen, der Anarchismus wird nicht verschwinden, im Gegentheil, immer mächtiger wird er versuchen, sich Gehör zu verschaffen. So lasst uns denn, Genossen, unserer schweren Aufgabe bewusst, den Kampf aufnehmen. Unsere Losung sei: Siegen oder fallen und wenn auch stündlich das Demokles-Schwert niederfallen sollte! Fallen wir, so haben wir unserer Ueberzeugung gemäss gehandelt und nur den Muthigen gehört die Zukunft. Also Vorwärts-Kleinigkeiten beiseite, nur auf's Ziel losgesteuert. Wachsamkeit.

* * *

Bemerken wollen wir noch, dass wir es als Pflicht erachten, das Proletariat zu warnen vor „Bewegungen“, die den Schein äusserlich von sich geben, als wären sie die wahren Kämpfer des Proletariats, innerlich aber ebenso krank, indem sie von derselben Diplomatie ausgehen, wie ihre rechtsstehenden Vorgänger. Dieses Recht lassen wir uns nicht nehmen und kann uns nicht genommen werden.

Die sozialdemokratischen Parteipäpste Bebel und Singer in London.

Samstag den 21. d. M. fand hier eine Versammlung des Kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins Tottenham Street statt, in welcher die Ver Lumptheit der sozialdemokratischen Helden wieder einmal so recht zu Tage trat. Nachdem die Oberhoheit des Vereins in Gestalt des Vorsitzenden der Versammlung die Mittheilung machte, dass Bebel und Singer nur hier seien,

*) Die betreffende Notiz lautet: „Für die Familien der Inhaftirten ist in letzter Zeit auf Listen und auch auf Bons gesammelt worden. Die Bons, welche den Stempel für die Familien der Inhaftirten tragen und die Listen, welche ungestempelt sind und beide Seiten mit Rubriken versehen, sind nicht von uns herausgegeben.“

Nur die Sammelisten sind richtig und von uns herausgegeben, welche gestempelt sind mit „Unterstützungsfond der unabhängigen Sozialisten“ und in die Mitte den Namen des Unterzeichneten führen. Da die Unterstützungen nur von uns aus geregelt werden, so bitten wir, die Listen genau zu betrachten.“

um am Vergnügen theilzunehmen (was auch sehr leicht erklärlich ist, Jaman mit 6000 Mark Gehalt und der anstrengenden parlamentarischen Thätigkeit sich allzuwenig Freuden leisten kann), sie aber dennoch die Güte haben würden, einige Worte zu reden.

Das erste, was nun seine Oberhoheit Bebel hören liess, war eine Lobhudelei des deutschen Rupsack, auch Kaiser genannt. Man möge, meinte er, über den deutschen Kaiser urtheilen und sprechen, wie man wolle, das Eine stehe fest, er sei und bleibe ein sehr muthiger Mann und man habe ihn sehr wohl zu fürchten, da er seine unumschränkte Herrschaft zu jeder Zeit zur Geltung bringen wird und kann. Die Anarchisten mit ihren Barrikaden-Gedanken seien absolut machtlos und würden einfach über den Haufen kartätscht. —

Nachdem nun dieser Herr mit seinem absichtlichen Blödsinn geendet, ersuchte einer unserer Genossen ums Wort, was man ihm denn auch ertheilte. Er erinnerte Bebel daran, dass er doch gesagt, „das Militär ist zum grossen Theil schon sozialistisch“ und man werde doch nicht erwarten sollen, dass die Sozialdemokraten gegen die Barrikaden kämpfen? Als man nun jedoch hörte, dass unser Genosse diesen Herren ihre eigene Verflachung und Versumpfung vor Augen führte, fühlten sich die Autoritäten doch etwas unsicher, und hatten daher nichts Eiligeres zu thun, als besagtem Genossen trotz des Protestes der Versammlung das Wort zu entziehen. —

Hierauf erhob sich nun der Sozialisten-Millionär Singer, um in altgewohnter Weise zu lügen und zu trügen. Von einer Verflachung der deutschen Sozialdemokratie habe er durchaus noch nichts bemerkt, im Gegentheil erklärte er, der Vorredner, wie alle Anarchisten reden revolutionär, wir aber, die Sozialdemokraten, sind revolutionär. Wer lacht da? Nunginger zu dem von unserem Genossen erwähnten Lumpenproletariat über und erklärte, der „Vorwärts“ habe diese Bezeichnung einfach aus dem Grunde gebraucht, weil es ein geschichtlicher Ausdruck sei. Das war jedoch selbst den Sozialdemokraten etwas zu stark, da allseitige Zwischenrufe erschallten. Unbekümmert jedoch um dies Alles, erzählte er ein neues Märchen von den unabhängigen Sozialisten. Diese Partei habe sich nur deshalb gebildet, weil ihre „Führer“ mit der Reichstagskandidatur durchgefallen seien. Nachdem er noch mehrere dieser Geschichten vom Stapel gelassen, schloss er mit der Bemerkung, die Genossen sollten sich durchaus nicht durch das, was oppositionelle und gegnerische Blätter schreiben, beirren lassen, sondern den „Vorwärts“ als massgebend betrachten.

Nun, wir glauben, dass dieser Blödsinn keines weiteren Kommentars bedarf. Den deutschen Arbeitern aber werden die Handlungen dieser Führer selbst, denen sie bisher blindes Vertrauen geschenkt haben, Abscheu einflössen, um sie von ihren Futterkrippen zu verjagen.

* * *

Auf Anlass der Anwesenheit der beiden Helden Bebel und Singer fand am Dienstag Abend in Athenäum Hall eine von den unabhängigen Sozialisten einberufene Versammlung statt. Die beiden soz.-dem. Hoheiten, welche natürlich dazu eingeladen waren, glänzten jedoch mit ihrer Abwesenheiten. Ein „Unabhängiger“ referirte über: „Die sozialistische Arbeiterbewegung“, was zu einer regen Diskussion veranlasste, an welcher sich fast ausschliesslich unsere Genossen beteiligten. Auch legte ein Genosse in französischer Sprache die Schäden jedweder Autorität, sowie die Korruption unter den französischen und italienischen Führern auf treffende Weise dar. Nachdem noch darauf hingewiesen wurde, dass die Propaganda des Wortes und der Schrift ebenso nothwendig sei, wie die der That, endete die gut besuchte Versammlung. A. I.

Bebel solidarisch mit der Bourgeoisie.

Der Berl. „Sozialist“ reproduziert einen Theil der Rede Bebel's über die Bekleidungsfrage des Militärs, gehalten am 25. Juni 1890. Der Redner schlug bekanntlich vor, alles glänzende ab- und dunkle Kleidungsanzuschaffen. „Auf diesem Gebiet“, sagt er, „reformatorisch vorzugehen, ist geradezu eine Nothwendigkeit in Rücksicht auf die Gestaltung, welche die Technik der Feuerwaffen geschaffen hat. Hierfür eine Anleihe zu bewilligen, bin ich gern bereit, weil ich überzeugt bin, dass in Wahrheit eine produktivere Ausgabe nicht gemacht werden kann. Einmal würde sie uns für spätere Zeiten ganz bedeutende Ersparnisse in Bezug auf die regelmässigen Ausgaben für die Uniformirung ermöglichen, und sie würde insbesondere das Leben unserer Soldaten im Falle eines Krieges in bedeutendem Grade schonen und schützen.“

Also auch für die Arbeiter wäre der Militarismus da, oder rechnet sich Bebel zur Bourgeoisie, indem er sagt, „unsere Soldaten“? Das letztere scheint sicher und jedenfalls findet er die bestehenden Zustände recht behaglich; denn er denkt ja nicht an eine Beseitigung derselben, sondern in späteren Zeiten!! hofft er noch, dass uns!! bedeutende Ersparnisse aus seinem Projekt erwachsen. — Sind das die Vertreter der Volksinteressen?

Zur sozialen Bewegung.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Molkenbuhr, welcher mit seiner Anarchistenfresserei gegenwärtig die ganze Rheingegend unsicher macht, sprach in Essen in einer zweiten Versammlung über „Sozialismus und Anarchismus“. Nach der „Niederrheinischen Tribune“ sagte er unter Anderem: „Die Sozialdemokratie sei ein heftiger Gegner des Anarchismus. Letzterer bestehe aus einer Anzahl Schwärmern und Verbrechern, wie Mörder und Spitzbuben. Redner führte auch den sog. Lockspitzel-Anarchismus an. Wie verkommene Subjekte von der Polizei sich haben gebrauchen lassen, um anarchistische Thaten anzuzetteln und wie Lockspitzelanarchisten im letzten Augenblick sich geschickt wussten aus der Schlinge zu ziehen, um schliesslich als Zeugen gegen die Verführten aufzutreten.“

Der Schuft vergass nur zu sagen, woher diese Lockspitzel sich rekrutirten, dass Puttkamer seinerzeit im Reichstag erklärte, mit Anerbietungen für Polizeidienste aus der Sozialdemokratie förmlich überlaufen worden zu sein.

Das beweist natürlich die Feindschaft. Haben sich doch auch verschiedene der Reichstagsabgeordneten dahin ausgesprochen, dass der Anarchismus mit allen Mitteln zu bekämpfen sei, auch durch Denunziation. Und schon vielfach wurde das letztere Mittel angewandt. So war es der jetzige Parteisekretär Fischer, welcher seinerzeit in einer Versammlung in Zürich zuerst die Polizei auf Stellmacher aufmerksam machte; und so lange der „Sozialdemokrat“ am Leben war, war er immer ein eifriger Denunziant; wir erinnern nur an Eisenhauer, Reinsdorf und Neve in Wien. — Auch in Düsseldorf sprach dieser Herr Molkenbuhr in einer Versammlung über dasselbe Thema und natürlich auch fast denselben Quatsch. Leider werden von den meisten Arbeitern jener Gegend diese Lügen über den Anarchismus noch für baare Münze gehalten; doch wir haben bereits tüchtig Bresche geschossen und wir sind gewohnt, nachdem wir einmal offenen Weg haben, immer weiter vorzudringen.

In Oberhausen nahe Essen haben bei mehreren Genossen Hausdurchsuchungen stattgefunden, nachdem die Polizei einen nach hier adressirten Brief gestohlen. Zwei Genossen wurden verhaftet, jedoch wieder in Freiheit gesetzt.

Am 12. d. M. fand in der Lips-Brauerei am Frieirichshain (Berlin) eine Versammlung von Arbeitslosen statt. In derselben wurde nach einem revolutionär gehaltenen Vortrag eine Resolution eingebracht, deren letzter Theil der Polizei Anlass zur Auflösung der Versammlung gab, als man ohne darüber zu diskutieren — in welchem Fall die Polizei Streichung der betreffenden Stelle verlangte — sie zur Abstimmung bringen wollte. Die Resolution lautete:

„In Erwägung, dass Reichthum und Besitz der oberen Zehntausend nur auf Ausbeutung des Proletariats, sowie dessen Knechtung aufgebaut sind, in fernerer Erwägung, dass ganze Strecken von Land brachliegen, fordert die Versammlung der Arbeitslosen von den heutigen Machthabern, für sofortige Beschäftigung Sorge zu tragen. — Sie erblickt in den reformatorischen Bestrebungen der Parlamente nur eine Verzögerung der gerechten Forderungen des Proletariats. Aus diesem Grunde klammert sie sich auch nicht an die Zukunft, sondern ist eventuell entschlossen, durch eigenen Willen eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse auf möglichst schnellem Wege herbeizuführen.“

Mit dem zweiten Theil dieser Resolution können wir uns ganz einverstanden erklären, dieser widerspricht aber auch gleichsam dem ersten Theil. Von den Machthabern Beschäftigung verlangen und die bestehenden Verhältnisse auf möglichst schnellem Wege umgestalten zu wollen, verträgt sich einfach nicht miteinander. Immerhin kann man aus dem zweiten Theil der Resolution schliessen, dass in der Arbeitslosen-Frage — und diese ist die eigentliche Frage der Revolution — die offizielle Sozialdemokratie kein Wörtchen mehr mitzureden hat. Mag sie sich in ihrer parlamentarischen Narrenkappe gefallen — das Volk wird zu ersten Thaten schreiten.

Von Paris wird berichtet, dass am vergangenen Freitag aus einem Steinbruch bei Choisy-sons-Etoile 100 Dynamitpatronen entwendet worden sind.

In der franz. Kammer interpellirte ein Deputirter die Regierung wegen den Verhaftungen von Anarchisten am 22. April. Von 238 Personen, sagt er, sind erst 7 verurtheilt, 174 in Freiheit gesetzt und 57 befinden sich noch in Untersuchungshaft; überhaupt stellt er das Vorgehen der Regierung vor dem 1. Mai als eine schreiende Ungerechtigkeit hin. Die Regierung erhielt jedoch mit 471 gegen 30 Stimmen ein Vertrauensvotum ausgestellt. (In Deutschland würde das sehr wahrscheinlich einstimmig geschehen sein.)

Ein deutscher Wirth in Ibrie, eine Stunde von Paris entfernt, wurde ausgewiesen, nicht weil er Anarchist war, sondern, weil Anarchisten Sonntags sein Lokal besuchten und dort ihre Literatur verbreiteten. Frankreich hat von seinem „Verbündeten“ (Russland) schon viel gelernt.

In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. sind in Paris 14 Häuser abgebrannt. Dieser Brand wird den Anarchisten in die Schuhe geschoben.

In Folge des schon seit fast 2 Monaten anhaltenden Kohlengräberstreiks im Durham-Distrikt hier, ist in mehreren Städten der Gegend eine förmliche Hungersnoth ausgebrochen, weil der Streik andere Industriezweige in Mitleidenschaft zieht. Leider suchen die Hungernden sich nicht selbst zu helfen (an Nahrungs- und anderen Mitteln fehlt es nämlich in ihrer Umgebung nicht, nur sind dieselben von gewissen Leuten mit Beschlag belegt), sondern verlassen sich auf private und öffentliche Mildthätigkeit, die immer einem Wassertropfen auf einer glühenden Platte gleichkommt.

Der Streik ist immer noch nicht entschieden; während die Arbeiter eine 10prozentige Lohnreduktion sich gefallen lassen wollen, bestehen die Ausbeuter auf 13½ Prozent.

In einer Gewerkschaftsversammlung von Bergarbeitern wurde die Frage aufgeworfen, ob es angesichts der Zustände in Durham nicht rathsam sei, über ganz England die Arbeit einzustellen. — Das sollten wir meinen, dann aber sich nicht auf's Bitten verlegen.

Briefkasten.

F. De. in F. G. hat schon lange nichts von sich hören lassen. Sendet uns noch eine oder zwei Adressen. „Die G. E.“ kommt in nächster Nr. — Mrs. L. E. Parsons. We have had your letter, will answer in a few days, must first see our English Comrades. — Verschiedene Anfrager. Sendet kleine Beträge in Briefmarken oder Papiergeld.

Auf Wunsch quittiren wir: Scupin 2s. — „Charles“ 2 M. — G. B., Paris, 12 Fr. 50 (9s. 11d.). — W. B. in W. 2 M. 60. — Liste 6 Broschürenfonds durch P. 9 M. (8s. 3d.). — W. in B. 12s. — Fritz 3s.